Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 34 (1947)
Heft: 8

Nachruf: Giacometti, Augusto
Autor: Seelig, Carl

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sicht bei einer Beteiligung im Ausland größtes Gewicht auf eine klare, in einem modernen Geist gehaltene Gesamtdurchbildung zu legen ist. Solche Wirkungen können mit einfachen Materialien oder Farben, d. h. mit relativ kleinen Kosten erzielt werden.

Das schweizerische Kunstgewerbe – sei es nun welscher, deutsch-schweizerischer oder tessinischer Herkunft – bedeutet, mit internationalen Maßstäben gemessen, immer ein etwas sprödes Ausstellungsgut: Es kann gegenüber den Erzeugnissen anderer Länder nur dann eine gewisse Wirkung erzielen, wenn lediglich ganz wenige und hervorragende Spitzenstücke ausgesucht werden.

Trotz einer gewissen kritischen Einstellung zur schweizerischen Sektion ist aber festzustellen, wie sehr notwendig gerade heute die Teilnahme an solchen ausländischen Veranstaltungen ist, da der Vergleich mit den Leistungen anderer Länder mannigfache Anregungen vermittelt und da der nach langen Jahren der Isolation wieder hergestellte Kontakt mit den Vertretern anderer Staaten – in Mailand in erster Linie natürlich mit den gastfreundlichen und aufgeschlossenen Italienern – äußerst wohltuend und befreiend wirkt. *Streiff, SWB.*

Nachrufe

Abschied von Augusto Giacometti

Am Anfang unserer Freundschaft habe ich mich manchmal gefragt: wie kommt es, daß dieser Mann, der unter seiner zweistöckigen Pelzmütze unnervös und breitschultrig wie ein hablicher Bergbauer durch die Straßen von Zürich geht, so farbig-raffinierte Bilder malt? Klafft zwischen seinem einfachen Wesen und der komplizierten Leuchtkraft seiner Werke kein tiefer Widerspruch? Aber immer klarer erkannte ich, daß alles, was er tat, von einem guten Impuls der Treue diktiert wurde. Er blieb der unmodische Bergeller im modischen Zürich; er lebte sein einzelgängerisches Junggesellenleben zwischen verheirateten Freunden; er erfüllte als Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission und als Jurymitglied mit liebevollem Ernst seine Berufspflichten; er ließ sich von seinem Weg nach dem künstlerischen Ziel auch dann nicht abhalten, wenn die Kritik seine Marschroute mißbilligte. Er war nicht aus dem Gleichgewicht zu werfen, dieser athletische Mann mit dem zarten, taktvollen und toleranten Gemüt. Sooft man auf der Straße oder im Atelier mit ihm ins Gespräch kam, begann die Welt auf eine fast märchenhafte Art schöner zu werden. Man sprach von der Biennale in Venedig und von der Mistinguette; von den Bazaren in Tunis und von der Bouillabaisse in Marseille; vom Heimweh nach dem Montmartre und vom Heimweh nach den blau-weißen Tramwagen in Zürich. Heiter, weise und lebensbejahend wurde alles in seiner Nähe. Man vergaß das Trübsinnige und Banale, das sich sooft in den Umgang mit Bekannten schleicht. Dabei war Augusto Giacometti wie viele Künstler ein treuherziger Egoist. Er wollte vor allem sich selber gehören und das Beste aus sich selber holen. Das Moralisieren und Nörgeln am Mitmenschen lag ihm gar nicht. Er ließ ihn ungestört, so wie er selber im Atelier an der Rämistraße ungestört sein wollte. Er war ein Mann der Freiheit und der Treue; ein Freund ohne Zwang.

Treue hielt er auch den *Farben.* Sie haben ihn durch sein ganzes reinliches Leben begleitet: nach Stampa, wo er am 16. August 1877 geboren und am 11. Juni 1947 begraben wurde; nach Zürich, wo er 1894–1897 die Kunstgewerbeschule besuchte und seit 1915 dauernd gewohnt hat; nach Paris, der Stadt der künstlerischen Tastversuche von 1897–1901; nach Florenz, wo er 1902–1915 Lehrer für Aktzeichnen an der Privatakademie Zbinden war. Das Goldgelb des Nagels, das ihn als Dreijährigen am Kinderstuhl entzückte, fand er als reifer Mann im nordafrikanischen Wüstensand wieder; von den Glasmalereien der Gotik, an denen er sich als Werdender berauschte, führt ein hoher Bogen zu seinen eigenen Glasmalereien, und wie lustig-eigenwillig er sich aus den Schmetterlingsstudien im «Jardin des Plantes» von Paris kühne Farbgesetze konstruiert hat, um zu einer innigen Harmonie der Gegensätze zu gelangen, kann man in der Broschüre «*Die Farbe und ich*» (1933) nachlesen. So femininnuanciert und experimentatorisch, zeitweise sogar abstrakt, Augusto Giacometti als Maler in Öl, Aquarell und Pastell, als Mosaik- und Kirchenfensterkünstler gewesen ist, so einfach, warm und dinglich blieb er im Wort. Aus seinen rührend-schönen Memoirenbänden «*Von Stampa bis Florenz*» (1943) und «*Von Florenz bis Zürich*» (Herbst 1946) läßt sich mühelos der innere und äußere Werdegang eines Mannes ablesen, für den die Welt immer mehr zum leuchtenden Sonntag wurde. *Carl Seelig*

Zum Tode von Regierungsrat Ernst Reinhard, Bern

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni ist in Bern der kantonale Bau- und Eisenbahndirektor, Regierungsrat Ernst Reinhard, ganz unerwartet im Alter von 58 Jahren einem Herzschlag erlegen. Ende 1946 in die oberste kantonale Behörde gewählt, war es ihm nicht beschieden, dem Bernervolk sein großes Wissen und seine ungewöhnliche Schaffenskraft länger als ein knappes halbes Jahr zur Verfügung zu stellen. Reich begabt, vielseitig interessiert, mit großer Aufgeschlossenheit und phantasievoller Initiative wußte sich Ernst Reinhard schon in seiner frühern Stellung als städtischer Baudirektor II allen großen und kleinen Aufgaben, die ihm als Vorstand des Hochbauwesens gestellt wurden, anzunehmen. Allen widmete er ein eingehendes Studium, das ihn veranlaßte, weiterauszugreifen und die Probleme von der sozialen, kulturellen und ethischen Seite in Angriff zu nehmen. Das tiefe Eindringen in das Wesen der Architektur, der offene Blick für die Bedürfnisse des Lebens und das Forschen nach den Zusammenhängen zwischen dem Bauen und den Ansprüchen der menschlichen Gesellschaft ließen ihn über eine umfassende Kenntnis verfügen, die ihn in die Lage versetzte, die Geschäfte seiner Verwaltung überall mit dem ihm eigenen feurigen Temperament und außergewöhnlicher Durchschlagskraft zu vertreten. Mit bemerkenswerter Großzügigkeit hat Baudirektor Reinhard während des Krieges die Bereitstellung von Arbeitsbeschaffungsprojekten für eine Zeit allfälliger Arbeitslosigkeit im Baugewerbe an die Hand genommen; der Förderung des Wohnungsbaues widmete er unermüdlich seine ganze Energie, und mit besonderer Hingabe und Begeisterung beschäftigte er sich mit dem Problem der Altstadtsanierung, über das er neben einer Reihe anderer schriftstellerischer Arbeiten zwei beachtenswerte Abhandlungen verfaßte. Besonders am Herzen lag ihm das Berner Altstadtbild, für dessen Erhaltung er immer größtes Verständnis aufbrachte. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung gelang es ihm, den Entwurf für eine neue städtische Bauordnung zum Abschluß zu bringen. Weil ein